

DAS GLEICHNIS VON DEN ZWEI SÖHNEN: MT 21,28-32 VON INNERER WAHRHAFTIGKEIT

Der zweite Sohn antwortet : ich will nicht, damit ist er wahrhaftig. Danach geht er doch. Er geht und handelt. Sein „Fühlen“: Die Liebe und Wahrhaftigkeit vertragen es nicht anders. Wer jedoch weder das Gespür, noch Liebe aufbringen kann oder wessen Liebe erkaltet und erfroren ist – was könnte er tun? Er könnte schon mal einfach mit der Wahrhaftigkeit gegen über sich selbst beginnen. Die Bedeutung des Zugangs zu sich selbst ist unbedingt anzuerkennen: den inneren Zugang zu sich haben und das Gespür haben für einen Menschen und dem folgen zu können, hängen unabdingbar zusammen. Ein Gespür ist allerdings nicht einfach zu „haben“ – wir können nicht einfach darüber verfügen, wenn es uns abhanden gekommen ist. Wir können jedoch Gespür jedoch „gewinnen“ und wieder entwickeln. Wie gewinnen Eltern wieder mehr Gespür füreinander und für das Kind? Durch Präsenz und Achtsamkeit – Eltern und Kinder müssen lernen, anwesend, präsent zu sein und in der Präsenz achtsam. Daraus erwächst neues Gespür füreinander und für das, was der andere wirklich braucht. Auch das Gespür für Gott haben wir nicht einfach so zur Verfügung. Wir können es aber gewinnen. Wer spüren will, wer Gott ist und Gespür entwickeln will für das, was er will – und ihm folgen möchte- der kann beginnen präsent zu sein und achtsam.

Leben aus der Überzeugung der Zusammengehörigkeit Philipper 2,1-5

2,1 Wenn es also Ermahnung in Christus gibt,
Zuspruch aus Liebe,
eine Gemeinschaft des Geistes,
herzliche Zuneigung
und Erbarmen,

2 dann macht meine Freude dadurch vollkommen,
dass ihr eines Sinnes seid,
einander in Liebe verbunden,
einmütig und einträchtig,

3 dass ihr nichts aus Ehrgeiz und nichts aus Prahlerei tut.
Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst.

4 Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl,
sondern auch auf das der anderen.

5 Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht:

Das Gleichnis von den zwei Söhnen: Mt 21,28-32

21:28 Was meint ihr? Ein Mann hatte zwei Söhne.

Er ging zum ersten und sagte: Mein Sohn, geh und arbeite heute im Weinberg!

21:29 Er antwortete: Ja, Herr!, ging aber nicht.

21:30 Da wandte er sich an den zweiten Sohn und sagte zu ihm dasselbe. Dieser antwortete: Ich will nicht. Später aber reute es ihn, und er ging doch.

21:31 Wer von den beiden hat den Willen seines Vaters erfüllt? Sie antworteten: Der zweite. Da sagte Jesus zu ihnen: Amen, das sage ich euch: Zöllner und Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr. 21:32 Denn Johannes ist gekommen, um euch den Weg der Gerechtigkeit zu zeigen, und ihr habt ihm nicht geglaubt; aber die Zöllner und die Dirnen haben ihm geglaubt. Ihr habt es gesehen, und doch habt ihr nicht bereut und ihm nicht geglaubt.

Sie sind zwei Tage in Jerusalem.

Es werden seine letzten werden.

Am ersten Tag geht er in den Tempel.

Er treibt die Händler und Käufer hinaus. Stösst die Tische von Geldwechslern und die Stände der Taubenhändler um. Treibt jene aus dem Tempel, denen es um den Verkauf der Opfertiere, um religiöse Geschäftigkeit und um sich und ihr eigenes Geschäft geht.

Plötzlich haben die Kranken, die Lahmen und Blinden und die Kinder einen Platz im Tempel. Sie loben Gott mit ihren Liedern. Menschen, die Gott am nötigsten brauchen, haben Raum zum Beten.

„Es ist Gottes Haus – ein Ort des Gebetes – macht es nicht zu einer Räuberhöhle.“ (Mt 21,13)
Hier ist der Platz Gottes mit seinen Menschen – hier sollen Menschen ausruhen – zu sich kommen – sich in Gott festmachen können und heil werden.

Es gibt Widerstand, vor allem von den Hohenpriestern und Ältesten. Sie sind die, die die Definitionsmacht haben, sie sind auch die Profiteure und Kontrolleure der Geschäfte.

Die Nacht flieht er aus der Stadt, die Bedrohung liegt in der Luft.

Er übernachtet in Bethanien bei den Freunden Maria, Martha und Lazarus.

Als er am Morgen wieder zum Gebet in den Tempel unterwegs ist, kommt er beim Weg über den Ölberg an einem Feigenbaum vorbei. Er sucht an ihm Früchte, findet aber keine. Der Feigenbaum verdorrt. Er ist ein Symbol des Volkes Israel: der Glaube als lebendige Beziehung zu Gott, als Austausch der Liebe und Fürsorge ist so, wie er am Tempel als Blutritual gedeutet und gepflegt wird innerlich leer und fruchtlos. Dieser „Baum“ wird so nie wieder Früchte tragen, die wahren Früchte werden aus lebendigen Menschen und deren Leben erwachsen.

Als Jesus in den Tempel kommt, stellen sie ihn zur Rede.

Sein Wort und sein Handeln sind eine starke Konfrontation für die, die doch den Glauben ernst zu nehmen meinen: Schriftgelehrte, Pharisäer, Älteste und sogar der Hohepriester.

Er konfrontiert sie mit der Frage nach dem Übereinstimmen Ihrer Worte und Gebete im Tempel mit ihrem Handeln – speziell den besonders verletzlichen Menschen gegenüber: Kranken, Lahmen, Blinden und Kindern. Für sie ist in ihrem religiösen Handeln und Glauben eigentlich kein Platz – sie haben sich die Religion als „Geschäft“ angeeignet und verhalten sich so, als ob sie darüber verfügen könnten. Ihr Bestreben ist der Erhalt der eigenen Existenz und ihres Einflusses.

Ihr lebendiger Glaube, ihr innerer Dialog mit Gott ist fruchtlos – er nährt die Menschen nicht, besonders die Hungrigen können an diesem „Feigenbaum“ nichts finden, was ihrer Hoffnung Nahrung geben würde. Für die wahrhaft in Not befindlichen Menschen ist dieser Baum des Volkes Israel verdorrt. Ihre vielen Gebete wurzeln nicht in ihrem Leben.

Jesu konfrontierende Anfrage ist auch nach 2000 Jahren ganz direkt und klar:

Wie stimmt Dein Sprechen mit Deinem Tun überein? – Wie erfüllst Du den Willen des Vaters? – Hast Du ein Gespür für den Ruf und Auftrag des Vaters?

Die Beispiele aus der Familie sind vertraut: die Mutter sagt der Tochter: Tu das ...Ja, sagt die Tochter...sie tut es aber nicht. Mein Vater sagte zu mir am Samstag: Die Strasse muss noch gekehrt werden..... ich, der Sohn denkt nicht daran, er versucht sich darum zu drücken, „ich will nicht“ – aber ich habe ein schlechtes Gewissen, meistens mache ich es dann doch – und kehre die Strasse.

Für ein Kind ist es von fundamentaler Bedeutung in seiner Entwicklung in den Eltern adäquate Partner zu finden, um Integrität - die Übereinstimmung von Sprechen und Handeln im Leben - zu erlernen.

In der spannenden Entwicklung von Urvertrauen oder Urmisstrauen, wenn Ängste vor: Dunkelheit, vor Fremden, vor Alleinsein, vor plötzlichen Geräuschen, Kinder ergreifen, gewinnt die wahrhaftige Gegenwart und Präsenz der Eltern Bedeutung

Wenn Kinder erste Autonomie erproben und Zweifel und Scham in ihren Ängsten vor: Trennung, vor Verlassen-werden, vor Versagen und plötzlichen Beziehungsverlusten verarbeiten müssen, brauchen sie die Übereinstimmung der Worte der Zuneigung mit der realen Zuwendung der Mutter und des Vaters.

In den Phasen in denen die Söhne und Töchter ihre Eigen-Initiative entfalten und ihre Schuldgefühle überwinden, ihre Ängste vor Tieren, imaginären Wesen, den Gespenstern und Monstern in Fenstern in der Nacht, vor Verletzung und Kränkung von Klassenkameraden am Tag, besiegen lernen, brauchen sie die wahrhaftige, reale Wärme und Rückenstärkung der Eltern. Ob sie im Selbstvertrauen und Fleiss ihre Minderwertigkeitsgefühle in allen Ängsten vor: Schulversagen, vor Ausgelacht werden, vor dem Eigensein - verlust, vor körperlichem Ungenügen, auch vor Krankheit und sogar Tod, bewältigen lernen, hängt zusammen mit den Antworten die die Eltern dem Kind „sind“.

Denn die Antwort auf die Fragen des Kindes gibt das gelebte Leben – das mit dem gesprochenen Wort übereinstimmt. das gesprochene Wort allein genügt nicht.

Der erste Sohn führt ein grosses Wort im Mund : Ja Vater.

Er sagt es zwar, - aber er geht nicht in den Weinberg.

Er redet, aber er handelt nicht. Er führt das Ja im Mund und lebt es nicht.

Für ihn ist die Frage nach dem Willen des Vaters so keine Frage der eigenen Wahrhaftigkeit und Liebe. Er hat längst die tiefe innere Wahrhaftigkeit aufgegeben gegenüber sich selbst und dem Vater, Gott gegenüber.

Der zweite Sohn antwortet : ich will nicht und ist damit wahrhaftig.

Danach reut es ihn und er geht doch.

Seine Abwehr tut ihm leid.

Er geht und handelt.

Für ihn ist es plötzlich eine Frage der Liebe und der Wahrhaftigkeit des Herzens – er nimmt wahr, was er „spürt“. Zu der Übereinstimmung von Wort und Tat tritt hier die Übereinstimmung von Innen und Aussen.

Beide Söhne hören den Ruf des Vaters. Beide nehmen den Auftrag des Vaters wahr.

Nur einer nimmt den Ruf innerlich auf und folgt seinem Gespür.

So ist es immer im Suchen und im Finden dessen, was uns Menschen heilsam ist.

Es ist eine Frage der Liebe und der authentischen Wahrhaftigkeit und nicht des Wortes und Handelns allein, sondern des Lebens aus dem „Gespür“.

Wir Menschen tragen die beiden Söhne in unserer Brust.

Wir spüren den Anruf Gottes dazu hin, etwas zu tun, was uns selbst und anderen heilsam ist.

Einige haben Gottes Ruf schon „vernommen“, etwas von seinem Auftrag gespürt, sogar über den eigenen Horizont hinauszugehen und leben es. Immer ist es eine Frage der existentiellen Wahrhaftigkeit und der Liebe, welchen Weg wir wählen.

Unsere Wahl ist die Katastrophe oder das Heilsame: Wir führen grosse Worte im Mund : Ja Vater. Wir sagen es zwar, - aber wir gehen nicht. Wir reden und handeln nicht. Wir führen das Ja im Mund und leben nicht. Es geschieht, dass wir längst die Wahrhaftigkeit aufgegeben haben gegenüber uns selbst und Gott gegenüber.

Der zweite Sohn antwortet : *ich will nicht, damit ist er wahrhaftig.*

Danach geht er doch. Er geht und handelt. Sein „Fühlen“: Die Liebe und Wahrhaftigkeit vertragen es nicht anders. Wer jedoch weder das Gespür, noch Liebe aufbringen kann oder wessen Liebe erkaltet und erfroren ist – was könnte er tun?

Er könnte schon mal einfach mit der Wahrhaftigkeit gegen über sich selbst beginnen.

Die Bedeutung des Zugangs zu sich selbst ist unbedingt anzuerkennen: den inneren Zugang zu sich haben und das Gespür haben für einen Menschen und dem folgen zu können, hängen unabdingbar zusammen.

Ein Gespür ist allerdings nicht einfach zu „haben“ – wir können nicht einfach darüber verfügen, wenn es uns abhanden gekommen ist. Wir können jedoch Gespür jedoch „gewinnen“ und wieder entwickeln.

Wie gewinnen Eltern wieder mehr Gespür füreinander und für das Kind?

Durch Präsenz und Achtsamkeit – Eltern und Kinder müssen lernen, anwesend, präsent zu sein und in der Präsenz achtsam. Daraus erwächst neues Gespür füreinander und für das, was der andere wirklich braucht.

Auch das Gespür für Gott haben wir nicht einfach so zur Verfügung. Wir können es aber gewinnen. Wer spüren will, wer Gott ist und Gespür entwickeln will für das, was er will – und ihm folgen möchte- der kann beginnen präsent zu sein und achtsam.

Wie gewinnen wir mehr Gespür für Gott?

Ignatius von Loyola macht in den Exerzitien einen konkreten Vorschlag: Durch Präsenz und Achtsamkeit. Ich nehme dazu meine Fähigkeit zur Imagination zu Hilfe:

Er schlägt vor eine Schriftstelle auf diese Weise zu betrachten: Sie zu lesen und dann den Schauplatz aufzubauen. Alles sich vorzustellen, was es dort gibt, wo die Erzählung der Bibelstelle spielt. Gebäude, Räume, Wände, Sitzplätze – wie der Platz aussieht an dem sich Jesus mit den Schriftgelehrten und Ältesten trifft – wie auf einer Bühne oder wie in einer Szene in einem Film. Dann wende ich alle Sinne an; ich sehe, was es gibt, höre was gesprochen wird, ich rieche und schmecke, ich taste und fühle. Ich erlebe den Verlauf der Handlung und schliesslich gehe ich selbst in die Geschichte hinein und schaue, was sich im Betrachten für mich entwickelt.

Man muss Selbst in einem Geschehen präsent sein, um Gespür zu entwickeln.

Dieser Weg wird dazu führen, dass schliesslich alle unsere Begegnungen von jener geheimnisvollen Präsenz Gottes erfüllt sind.

Dadurch können wir heilsam werden für andere Menschen, wie für uns selbst, besonders jene, die eine tiefe Not in sich tragen.